Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 46 (1942-1943)

Heft: 14

Artikel: Christ ist erstanden: Osterbetrachtung

Autor: Däfter, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670243

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Säer

I thue=n e Schritt und wirfe=n us, I=n jedi Fore gnue; Es ift zäntume=n Alles still Und 's luegt doch öpper zue. Es schlicht e hälle Sunneschin Em warme Räge no; Se glänze-n und se winke mer: "Mer wänd d'rs wachse loh!"

Adolf Frey

Christ ist erstanden

Ofterbetrachtung

In den östlichen (morgenländischen) Kirchen — also auch in der frühern russischen Staatstirche —, kennen die Christen in der Osternacht und am Ostermorgen nur einen einzigen Gruß. Ob sie sich nun auf der Straße, zu Hause oder in der Kirche begegnen, seder ruft dem andern zu: "Christus ist erstanden!" Und der Gegengruß lautet: "Er ist wahrhaftig auferstanden!" Sie meinen, für diesen einzigartigen Feiertag der Welt eigne sich nicht der gewöhnliche Alltagsgruß, sondern es müsse etwas von der großen Osterfreude darin liegen. —

Obgleich wir in der Schweiz diese äußere Sitte nicht haben, mit welchem schönern Gruße könnten auch wir uns am Ofterfeste begrüßen? — "Christ ist erstanden!" so brauft es am Auferstehungsfest des Herrn im tausendstimmigen Choral der Osteralocken von den Kirchtürmen unseres Landes dahin. "Christ ist erstanden!" so klingt es seit Jahrhunderten in dem frühesten Kirchenliede deutscher Bunge durch unsere Kirchen. "Christ ist erstanden!" so ruft es auch aus unsern Osterevangelien jubelnd und aufwedend mitten in unsere heutige, von Krieg und Kriegsgeschrei, durch Not und Tod bedrängte Zeit hinein, die an die Ofterbotschaft nicht mehr so recht glauben will! Und doch lieben wir sie, diese holden Ofterklänge! Alle bangen Fragen der Karfreitagsnacht, alle quälenden Zweifel des Menschenherzens, alle Tränen und Klagen unserer Friedhöfe gehen unter in diesem Jubelruf, den ein Gott der klagenden Menschheit gegeben hat, um sie hinaufzuheben aus der Welt des Zweifels und des Todes und des finstern Grabes in die Welt des Glaubens und der Hoffnung und des Lebens. —

Ob wir in unsern Tagen auch noch rechte Oftern erleben dürfen? Goethe hat in seiner tiefsinnigsten Dichtung die Gestalt des Faust gezeichnet, wie er, nachdem er alle Gebiete des Wissens mit heißem Bemühen durchstudiert und dabei nur das eine erkannt hat, daß wir nichts wissen können, nachdem er auch vergeblich versucht hat, sich geheimnisvollen Erdgeister untertan zu machen, all dieses unbeglückenden Wissens mude und satt, im Begriffe steht, den ganzen Plunder wegzuwerfen und diesem unbefriedigenden Leben ein Ende zu machen. Schon hat er die Phiole mit dem tötenden Gifte in den Händen. Da, horch! Was tont da plöglich durch die Nacht? Ein tiefes Summen, ein Hallen und Dröhnen, ein Brausen und Jubeln: die Oftergloden funden durch die Dämmerung den Oftermorgen an! Im Innersten betroffen hält der unselige Mann ein. Erinnerungen an eine bessere Zeit, wo er noch glauben fonnte, wachen in ihm auf. Von draußen schallt der Oftergesang der driftlichen Kirche herein: "Christ ist erstanden-" Vor sein Auge treten längst vergessene Bilder: die weinenden Frauen am Grabe, der auferstandene Heiland, die Apostel, die tätig ihn preisenden, Liebe beweisenden, brüderlich speisenden, predigend reisenden, Wonne verheißenden. Da ist es, wie wenn sein bestes Teil aus einem tiefen Grabe aufwachte. Das Eis schmilzt in seiner Bruft. Tränen entstürzen seinen Augen, und in tiefster Bewegung ruft er aus: "Was sucht ihr mächtig und gelind, ihr Himmelstöne, mich im Staube? O tonet fort, ihr fußen himmelslieder! Die Trane quillt, die Erde hat mich wieder." —

Meine lieben Lefer, ift nicht jene ergreifende

Ostermorgenszene im Faust wie eine Ahnung, daß diese bei allen äußern Kulturerfolgen innerlich heute so zerrissene Zeit nicht eher zum Frieden kommen wird, als bis sie wieder aufhorcht nach den Tönen einer höheren Welt und die

Ofterglocken wieder läuten hört: "Christ ist erstanden!" Darum halten wir uns erneut wieder an die große Ofterverheißung des Herrn: "Ich lebe, und ihr sollt auch leben!"

Adolf Däster, Aarau.

Die Glocken*

Von Meinrad Lienert

Sie faßen beim Morgeneffen, die Großmutter und der Meiredli. Sben ging über dem Vogelherd die Sonne auf und wob um der Uhne grauen Scheitel einen Seiligenschein.

"Großmutter!"

"Ja?"

"Warum läutet es heut nicht?"

Sonst läutete es um die Frühstückszeit eine ganze Viertelstunde lang.

"Es ist ja heute Karfreitag, Meiredli; da sind die Glockengeister über alle Berge nach Rom ge-flogen!"

Er machte große Augen. "So hängen also keine Glocken mehr in den Klostertürmen?"

"Doch, doch, die Glocken hängen wohl noch dort, aber das sind nur die Glockenleiber; ihre Seelen sind nach Rom zum Heiligen Vater verreist, und darum tönen sie nicht mehr!"

"He, was tun sie denn beim Heiligen Vater?"
"Sie halten eben dort große Glockenkonferenz ab, und dann morgen abend, vor der Auferstehung, fliegen sie wieder heim!"

Eine schwierige Geschichte.

Er sah der Großmutter forschend in die blauen Augen; aber sie verzog sich mit ihrer leeren Tasse in die Küche. Dann schaute er ans Kloster hinauf. Die Sonne vergoldete eben dessen Morgenseite. Sleichwohl erschien es ihm jezt grau und tot, und seine Doppeltürme erschienen ihm wie ausgebrannt; denn die Slocken hatten die Stimme verloren. Und das in der Waldstatt Einsiedeln, in der es sonst morgens von ein Viertel vor vier Uhr an den ganzen Tag über läutete!

Karfreitag also keine Schule. Das klang nun doch wie ein lustiges Slöcklein in den stillen Morgen hinein. Flink machte sich jetzt Meiredli hinter der Großmutter Kommode und stibitzte aus ihrem dicken Muff den Wachsrodel, der darin einträchtiglich mit einer rosenkranzumwundenen Schnupftabakdose zusammenwohnte. Und dann auf und in die Kirche!

Alls er vor das Haus kam, hörte er vom Klofter her ein feltsames widerliches Knattern und Schnattern hallen statt dem gewohnten Glockengeläute. Wahrhaftig, die Großmutter mußte recht haben, die Slocken hatten ihre Stimmen verloren!

Vor der Kirche traf er eine Schar Mägdlein, die sich stritten. Wollte ein jedes den über Karfreitag vor dem Heiliggeistaltar ausgesetzten oder vielmehr ausgelegten Heiland am meisten gefüßt haben. "Ich habe ihn mehr als zwanzigmal gefüßt!" lärmte ein sommersprossiges Rotköpschen. "D, und ich mehr als fünfzigmal!" überschrie es des Kaminfegers Töchterlein, dem seines Vaters Beruf wie mit Tinte im Sesicht geschrieben stand. "Und ich mehr als sechzigmal!" "Und ich mehr als hundertmal!" überschrien sich die Mägdlein. Und da keines mit seinen Küssen in der Minderzahl bleiben wollte, so liesen sie alle wieder in die Kirche zurück, um am Heiland ihre Wettküssereisortzuseten. Der Weiredli trabte ihnen nach.

Vor einem Seitenaltar lag ein großes Aruzifix. Aber nur mit Mühe und Not kam auch er dazu, den Heiland zu küffen; denn die Küffe sammelnden Mägdlein wollten den Sekreuzigten nicht mehr losgeben. Ein paar alte Kirchentrampen jagten sie endlich weg. Nach diesen alten Weibern küßte auch Meiredli andächtig die fünf Wunden, zündete dann an einer Opferkerze nebenan seinen Wachsrodel an und verfügte sich

^{*} Mit freundlicher Genehmigung des Verlages huber & Co. in Frauenfeld, dem Bande: "Bergspieglein" entnommen.